Schulden auf Raten

In der Schweiz gelten rund 414 000 Personen als akut überschuldet. Auch in Liechtenstein betreut die Caritas zahlreiche Menschen, die ihre Ausgaben nicht mehr finanzieren können, berichtet Geschäftsleiter Thomas Lorenz.

Corina Vogt-Beck

Das Internet hat 24 Stunden am Tag geöffnet. Im Social-Media-Feed tauchen vielfältige Kaufanreize psychologisch optimiert und mit grosszügigen Bezahloptionen auf. Vor allem «Buy now, pay later» (Kauf jetzt, bezahle später, BNPL) boomt – Schuhe, Elektronik oder Kleidung wandern mit einem Klick ins Wohnzimmer oder den Kleiderschrank, während die Bezahlung aufgeschoben oder in Raten aufgeteilt wird – im Grunde eine Art Kurzzeitkredit.

Was harmlos und fast spielerisch beginnt, entwickelt sich für viele Jugendliche und Erwachsene zum schleichenden Einstieg in die Überschuldung. Je nach Angebot fallen Zinsen oder zusätzliche Gebühren an, und wer mehrere offene Rechnungen anhäuft oder Zahlungsfristen verpasst, läuft Gefahr, den Überblick zu verlieren und in die Schuldenfalle zu rutschen. In der Schweiz prüft der Bundesrat deshalb bereits gesetzliche Anpassungen, um «Buy now, pay later»-Angebote strengeren Regeln zu unterwerfen und Konsumenten besser vor unüberlegter Verschuldung zu schützen.

Die Angst vor Stigmatisierung führt dazu, dass viele bei Schulden erst Hilfe suchen, wenn Betreibung und Pfändungen drohen. Bild: iStock

Das Vorurteil vom Luxusleben

Dass Überschuldung vor allem aus Leichtsinn entsteht, ist ein weitverbreiteter Irrglaube. In der Schweiz gelten gemäss dem Dachverband Schuldenberatung Schweiz über 414 000 Personen als akut überschuldet. Häufigste Auslöser bei laufenden Verbindlichkeiten sind Steuerausstände, Kreditkartenabrechnungen und stetig steigende Krankenkassenprämien.

Rund 95 Prozent der Menschen geraten durch einen unvorhersehbaren Schicksalsschlag in eine finanzielle Notlage, betont Lorenz Bertsch von der Regionalstelle Sargans der Caritas Schweiz im «Tages-Anzeiger»: Krankheit, Unfall, Stellenverlust oder eine Trennung genügen oft, um ein finanzielles Fundament binnen weniger Monate zu zerstören.

Hinzu kommt strukturelle Armut: Neben rund 260 000 Sozialhilfebeziehern leben in der Schweiz um die 750 000 bis 800 000 «Working Poor» – Menschen, die trotz 100-Prozent-Pensum kaum genug zum Leben verdienen. Allein im Kanton St. Gallen betrifft dies rund 70 000 Personen, die keine politische Lobby haben. Viele arbeiten ohne Gesamtarbeitsvertrag im Detailhandel, in der Reinigung oder Pflege für Monatslöhne von kaum mehr als 3000 Franken.

> «Es gibt für Liechtenstein leider keine systematische Erhebung zu Schulden.»

Thomas Lorenz
Caritas Liechtenstein

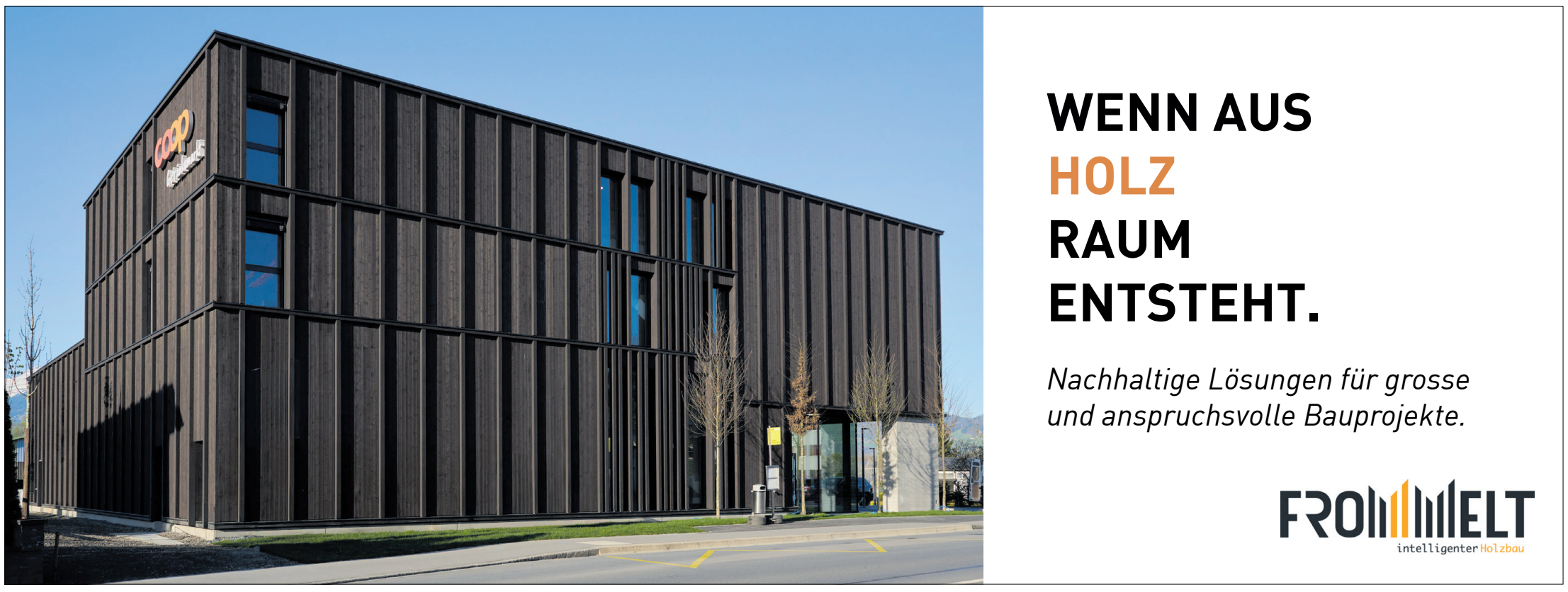
Dunkelziffer und Datenlücken

In Liechtenstein zeigt sich ein ähnliches Bild, wenngleich verlässliche Kennzahlen fehlen, die für die Arbeit der Fachstellen wichtig wären. Thomas Lorenz, Geschäftsleiter der Caritas Liechtenstein, erklärt auf die Frage, wie sich die Situation in Liechtenstein darstellt: «Wir wissen es nicht. Es gibt für Liechtenstein leider keine systematische Erhebung zu Schulden. Wir kennen lediglich die Gesamtzahl der in den Steuererklärungen deklarierten Schulden, es wird aber nicht zum Beispiel zwischen Hypothekarschulden und anderen Schulden unterschieden.»

Aktuell betreut die seit Sommer 2026 aufgebaute Schuldenberatung der Caritas Liechtenstein über 50 Klientinnen und Klienten. Zwar zieht sich das Problem durch alle Schichten, doch die Betroffenen stammen vorwiegend aus niedrigeren Einkommensklassen; das Durchschnittseinkommen aus Lohn, Renten oder Taggeldern liegt bei rund 4200 Franken.

Das Klientel ist überwiegend im erwerbsfähigen Alter: Knapp 60 Prozent sind zwischen 30 und 50 Jahre alt, 17 Prozent sind unter 30. Neben Trennung, Krankheit und Erwerbslosigkeit macht Thomas Lorenz bei rund einem Drittel den «Umgang mit Geld» als Hauptursache für die Verschuldung aus – worunter explizit auch BNPL fällt: «Die Bonitätsprüfungen fallen oft nur rudimentär aus, sodass man nicht selten das Gefühl bekommt, dass das in diesen Fällen fast zu Problemen führen musste.» Dies sei trügerisch, denn wer noch im Elternhaus lebt, hat kaum Fixkosten und hat so ein höheres verfügbares Einkommen, erklärt der Geschäftsleiter der Caritas: «Zieht die Person in eine eigene Wohnung, ändern sich die Rahmenbedingungen schlagartig und man ist mit Kosten konfrontiert, die zuvor nicht miteinkalkuliert wurden.»

Scham als Hürde: Der Schritt zur Beratung

Die grösste Hürde auf dem Weg aus den Schulden ist nicht selten psychologischer Natur. Die Angst vor Stigmatisierung führt dazu, dass viele erst Hilfe suchen, wenn Betreibung und Pfändungen drohen. «Wir sehen im Beratungsalltag, dass Schlimmeres hätte verhindert werden können, wenn man zu einem früheren Zeitpunkt Hilfe gesucht hätte», so Thomas Lorenz. Um diese Hemmschwelle zu senken, setzt die Caritas auf Diskretion, flexible Bürozeiten und gezielte Prävention. In Schul- und Jugendworkshops zeigen Fachleute an realen Fällen auf, wie schnell Verbindlichkeiten eskalieren können, und geben Hilfestellungen, wie ein persönliches Budget erstellt und eingehalten werden kann. Die Präventionsarbeit möchte die Caritas schrittweise auch auf andere Zielgruppen ausbauen. Neben der Hilfe bei akuten Notlagen bietet die Organisation Budgetberatungen an, um die eigenen Finanzen vorausschauend zu strukturieren, oder wenn sich Lebenssituationen markant verändern. Wenn Menschen aufgrund ihrer Einkommens- und Vermögenssituation nicht mehr selbstständig in der Lage sind, ihre finanziellen Probleme zu lösen, greift die Schuldenberatung ein – nicht selten auf Zuweisung von Partnerorganisationen oder Behörden.

ANZEIGE